

#THEORYREVOLT
THEORYREVOLT.COM

THESES ON THEORY AND HISTORY

(DE) THESEN ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

ETHAN KLEINBERG
JOAN WALLACH SCOTT
GARY WILDER

* HARRY ENNS (BIELEFELDER ZENTRUM
FÜR THEORIEN IN DER HISTORISCHEN
FORSCHUNG)

WILD ON COLLECTIVE ©
MAY 2018



**PROLOG:
CLIO
GEWIDMET,
MUSE
DER
GESCHICHTE**

Sing Clio, Tochter des Zeus, den Zorn der Theorie
über die Missachtung deines Auftrags.
Du, du sprachst zu Hesiod,
„wir wissen von falschen Dingen zu sprechen, die
doch wahr scheinen,
aber auch Wahres auszusprechen, wenn es unser Wille“.

Nun ist es Zeit, die wahren Dinge auszusprechen, denn
Theorie wurde in deinem Haus entehrt,
entsetzt durch Empirie-Imperien,
Akten-Fetischismus, Diktat der Disziplin,
Ordnung der Orthodoxie und machtlose Märchen.

Ohne Theorie—Geschichte ist dann nichts als Sage,
erzählt von Siegern und Moralisten, verweist
auf nichts mehr als sie selbst.

Ohne Theorie—das Spiel der Mächtigen
bleibt dann im Nebel, so, wie die Gründe aller
Ungerechtigkeit,
unzugänglich für uns Sterbliche.

Beschränkt sich unser Scharfsinn allein nur auf Erzählung,
dann sind wir schlecht gerüstet für denkende Kritik, die wir
so dringend brauchen, selbst um die Sammlung
der Erinnerungen zu durchleuchten, die deiner Obhut
unterliegt.

O Clio, wir werben um dein Ohr.
Höre, bitte, die Stimmen unsres Zorns.
Mit diesen Thesen über Theorie und Geschichte bitten
wir dich,
segne unsere Mission und empfehle uns
den Göttern.



VON DEN GRENZEN DER HISTORISCHEN DISZIPLIN

1.1 *Die Geschichtswissenschaft hat es bisher nicht geschafft, ihr im 18. Jahrhundert wurzelndes empirisches Selbstverständnis zu überwinden. Damit meinen wir nicht den früheren skeptischen Ansatz David Humes, sondern die im Wesen dem Positivismus verbundene wissenschaftliche Methode, die Horkheimer als „modernen Empirismus“ bezeichnet hat, dem später die Breite der Geisteswissenschaften gefolgt sind. Die Geschichtswissenschaft bleibt dieser Methode bis heute treu, indem sie Fakten sammelt, um diese dann angeblich aus sich selbst und ihrer Zeit heraus zu interpretieren und in chronologischen Narrativen darzustellen.*

1.2 *Die gegenwärtige Geschichtswissenschaft fördert einen fachlichen Essenzialismus, der auf einem methodologischen Fetischismus basiert. Indem reifizierte Erscheinungen (d.h. unmittelbar beobachtbare, möglichst archivalische Quellen) als Verkörperung des Realen, die Wahrheit über soziale Beziehungen enthaltendes, behandelt werden, wird wissenschaftliches Arbeiten auf der Grundlage einer kompetenten Anwendung dieser empirischen Methode bewertet. Die Disziplin neigt dazu, Gelehrte anstelle von Denker_innen zu produzieren, und definiert Gelehrsamkeit aufgrund technokratischer Kategorien. Historiker_innen schreiben in der Regel für andere Historiker_innen, unter sorgsamer Beachtung fachlicher Normen und Gatekeeper, von denen ihr Karriereaufstieg abhängt. Diese Zunftmentalität fördert ein Ethos spezialisierter „Expert_innen“, eine Arbeiterschaft, die ihre „Expertise“ instrumental zur Beweisführung von Mitgliedschaft, Leistungsfähigkeit und Status anwendet.*

- I.3** Die gegenwärtige „Methodologiebesessenheit“ basiert auf diesem Ansatz einer „Arbeiterschaft“; vorausgesetzt wird ein singulärer Pfad historischer Erkenntnis, Alternativen werden als verirrt betrachtet. Dieser methodologische Fokus verengt den Pfad historischer Erkenntnis, indem er Forscherinnen und Leserinnen blind für andere mögliche Zugänge zur Vergangenheit macht. Demgegenüber legt eine Schulung in Theorie die Logik, Fallen und Vorteile eines jeden Pfads frei.
- I.4** Diesem Methodenfetischismus liegt eine dem „ontologischen Realismus“ unhinterfragte Verbundenheit zugrunde. Eine solche Epistemologie versteht sich als empirischen Tatsachen verpflichtet, was fälschlicherweise die Annahme einer objektiv möglichen Entdeckung, Beschreibung und Interpretation vergangener Ereignisse begründet. Hier wird allerdings die Tautologie entlarvt: Die empirische Methodologie ermöglicht die Herrschaft eines solchen Realismus, während genau dieser Realismus den Erfolg der empirischen Methodologie sicherstellt.
- I.5** Das Feld der Geschichtswissenschaft fördert ein System des Disziplinierens oder Bestrafens. Historikerinnen mit erstklassig erscheinenden, allerdings nach allen Seiten hin abgesicherten und den gemeinsamen Konventionen entsprechenden Positionen werden belohnt, während das Betreten neuer Territorien verurteilt wird. Mit „neuen Territorien“ meinen wir alternative epistemologische Ansätze, Orientierungen oder Ausgangspunkte, nicht neue Themen und Inhalte. Die Disziplinierten werden von der Zunft belohnt, die Innovativen bestraft. Am deutlichsten zeigt sich dieser Disziplinierungsprozess im Rezensions- und Veröffentlichungsprozess der Fachzeitschrift der American Historical Association. Die Disziplinierung geschieht mithilfe vieler anonymer Rezensentinnen, die ihr fachspezifisches Gebiet überwachen, um sich und ihren Autoren anschließend für ihre wissenschaftliche Objektivität und verdiente Leistung zu gratulieren. Der lähmende Effekt dieses Prozesses zeigt sich in den Aufsätzen, die vielleicht eine geographische oder sogar thematische Reichweite aufweisen, in ihrem theoretischen und methodologischen Ansatz allerdings auffällig homogen sind. Das Einsetzen einer Vielzahl von Rezensentinnen schafft den Anschein einer demokratischen Leistungsgesellschaft, nur um den Herausgeberinnen noch mehr

Macht zu verleihen, die dann wiederum selektieren und entscheiden, was bestehen darf. Autor_innen reagieren unvermeidlich mit der Glättung ihrer Argumente und nehmen in dem Bemühen, dem größtmöglichen Publikum zu gefallen und ein Minimum an Aufsehen zu erregen, manche ihrer Behauptungen zurück. Typischerweise findet so nur das bereits Bekannte seinen Weg in die Zeitschrift. Diese und andere Fachzeitschriften arbeiten in der Regel dahin, professionellen Commonsense zu reproduzieren, Zufloyalität zu bestätigen und Grenzen zwischen In- und Outsiders zu bekräftigen.

- I.6** Der Herausgeber der American Historical Review hat kürzlich das Vorhaben bekanntgegeben, die Zeitschrift zu „dekolonisieren“—die Korrektur „jahrzehntelanger Exklusionspraktiken, die Frauen, Farbige, Immigrantinnen und kolonisierte und indigene Gruppen als Produzentinnen von Forschung effektiv zum Schweigen brachten und zu Subjekten historischer Forschung machte“. Dieses soll nun durch eine Diversifizierung der Redaktion, der rezensierten Autorinnen und der Auswahl der Rezensentinnen erfolgen. Außerdem sollen Aufsätze aus einer diverseren Gruppe von Autorinnen angefordert werden. Das sind willkommene und überfällige Reformen. Allerdings wurde auch gesagt, dass „die Verfahren der Evaluation eingereicherter Artikel“ nicht verändert werden, da der existierende „Prozess blinder Peer Review“ bereits „sehr demokratisch“ sei. Mit der primären Fokussierung auf die Bereiche der Rezensionsrubrik räumen die Herausgeberinnen ein, dass die Hauptaufsätze weiter unter imperialer Herrschaft verbleiben. Der Herausgeber erkennt nicht, dass die Dekolonialisierung der Zeitschrift das Überdenken der wissenschaftlichen Normen und Formen der Erkenntnis beinhalten muss, welche die Exklusionen, an denen sich die AHR lange beteiligt hat, erst möglich gemacht haben. Durch den ausschließlichen Fokus auf eine soziologisch diverse Autorenschaft und geographisch diverse Themeninhalte bleiben die empirische Methodologie und realistische Epistemologie die unhinterfragte Grundlage der Disziplin. Einmal mehr wird existierende Hegemonie durch ein nominelles Bekenntnis zur Diversität aufrechterhalten, welches lediglich kooptieren, nicht reformieren, möchte. Sowohl die Geschichtswissenschaft als auch die Zeitschrift können nur durch die radikale Rückbesinnung auf den Nutzen und die Anwendbarkeit von Theorie

für Geschichte wirklich dekolonisiert werden.

- I.7** *Vorausgesetzt, dass Historiker_innen (die Dynamik und den sich verändernden Charakter von) soziale(n) Formationen, Beziehungen, Erfahrungen und Bedeutungen analysieren, ist ein solides Verständnis kritisch-reflexiver Theorie unabdingbar* (sei es nun semiotisch, psychoanalytisch, marxistisch, hermeneutisch, phänomenologisch, strukturalistisch, poststrukturalistisch, feministisch, postkolonial, queer, etc.) Ebenso verhält es sich mit dem Verständnis der Geschichte historischen Wissens und der Geschichtstheorie (Theorien, die historischer Analyse eingeschrieben sind). Die falsche Gegenüberstellung von Geschichte und Theorie kann nur durch eine theoretisch fundierte Geschichtswissenschaft und eine historisch fundierte Geschichtstheorie überwunden werden. Nur wenige Historische Institute haben eigene Arbeitsbereiche für kritisch reflektierende Geschichtstheorie. Stattdessen verlassen sie sich auf gelegentliche Kurse durch an diesen Fragen Interessierte, oder sie verweisen ihre Studierenden auf die wenigen Theorieinteressierten außerhalb der Abteilung. Damit wird „Theorie“ als randständig zum „echten“ historischen Handwerks degradiert. Aber auch Studierende werden dahin gelenkt, Theorie als ergänzende Übung zu verstehen, die nicht zum Wesen des historischen Denkens und Schreibens gehört.
- I.8** *Der normale (und normierende) Ansatz der Ausbildung von Doktorand_innen in der Geschichtswissenschaft offenbart (und bestätigt) deren antitheoretische und unreflektierte Ausrichtung.* Kernelemente sind in der Regel Kurse in Historiografie und Forschungsseminare. Erstere beschränken häufig auf das Behandeln kanonisierter Werke eines Spezialgebietes. Die Studierenden lesen diese auf ihren Informationsgehalt hin (wobei sie sich die Meisternarrative aneignen), sie rezipieren Zahlen, Daten und Fakten (die dann in umfassenden Prüfungen getestet werden). Und sie werden in Arbeitstechniken geschult (die mehr oder weniger erfolgreiche Umsetzung methodischer historischer Standards, die dann an eigenen Themen angewandt und adaptiert werden dürfen). In den Forschungsseminaren werden Studierende dann zum Schreiben veröffentlichungstauglicher und auf Primärquellen beruhender Aufsätze angehalten—als handele es sich bei geschichtswissenschaftlichem Arbeiten um ein

vordergründig technisches Unterfangen, für das man sich lediglich die methodologischen Fähigkeiten des Sammels von Quellen, deren Kontextualisierung und ihrer narrativen Aufarbeitung zulegen muss. Obwohl thematische und theoretische Kurse (nach dem Muster „Gender“ oder was auch immer „für Historiker_innen“) angeboten werden, müssen sich Doktorand_innen nur selten der Anforderung stellen, sich mit der Geschichte der Geschichte als Erkenntnisform, der Epistemologie der Geisteswissenschaften oder kritischer Reflexion auseinanderzusetzen.

- I.9** *Geschichtswissenschaft klammert die Reflexion über ihre eigenen Möglichkeitsbedingungen für gewöhnlich aus:* Fragen danach, was als Quelle gelten kann, wie Methoden die Verwendung solcher Belege, die Lesbarkeit und Stichhaltigkeit von Argumenten bereits präfigurieren, ja, wie eine solche Stichhaltigkeit bereits Annahmen über soziale Ordnungen und historische Transformationen enthält; Fragen nach der Beziehung von Sozialformen und Formen der Erkenntnis, nach angenommenen Arten des Beziehens und angenommenen Arten des Erkennens, nach normativen Ordnungen und normalisierenden Konzepten; das soziopolitische Feld betreffende Fragen, welche die intellektuellen, professionellen und institutionellen Orientierungen, Prioritäten und Hierarchien von Historikerinnen unvermeidlich prägen und somit determinieren. Diese Normen der Ausbildung und des Veröffentlichens bestärken die Geschichtswissenschaft darin, auf künstliche Weise Daten von Theorie, Fakten von Konzepten und Forschung vom Denken zu trennen, was zu einer Reifikation von „Theorie“ führt, die als Sortiment bereits fertiger Systeme verstanden wird, die auf Daten „angewendet“ werden können.
- I.10** *Theoretische Systeme und Konzepte, die sich mit der der Geschichtswissenschaft innewohnenden realistischen Epistemologie und empirischen Methodologie nicht vertragen, werden in der Regel einer Intellectual History übergeben und in sie ghettoisiert, deren Beziehung zur Öffentlichkeit oftmals die ihr gegenüber bestehenden Vorurteile bestätigt statt sie produktiv zu unterlaufen.* Auf sich gestellt, ist Ideengeschichte nicht mehr als andere Felder der Disziplin geneigt, reflektierte Fragen bezüglich historischer Epistemologie und historiographischer Normen aufzuwerfen. Ideenhistoriker_innen heterodoxen Denkens (z.B. Poststruktura-

lismus, Psychoanalyse, Marxismus) beschreiben zwar die Systeme, benutzen diese Theorien allerdings kaum als Ausgangspunkt, Methode oder Rahmen für ihre eigene historische Analyse.

- I.11** *Der antitheoretische Umgang der Geschichtswissenschaft mit empirischen Fakten und realistischen Argumenten enthält dennoch sehr wohl unhinterfragte theoretische Grundannahmen über Zeit und Raum, Intention und Handlungsmacht, Nähe und Kausalität sowie Kontext und Chronologie. Diese untermauern, selbst unbeabsichtigt, den wissenschaftlichen und politischen Status quo.*

VON DER ZURÜCKHALTUNG
GEGENÜBER THEORIE

Die Unbedarftheit der Geschichtswissenschaft gegenüber der Theorie hat viele Formen angenommen:

- II.1** *Eine unglückliche Unterscheidung zwischen einer femininen Philosophie und einer maskulinen Geschichtswissenschaft. Philosophie wird als alberner Tanz mit „ausgefallener französischer Theorie“ verspottet, während die Geschichtswissenschaft für ihre solide und harte Arbeit gelobt wird. Erinnerung sei an das Bild der wahren Historiker_in, die sich mit den 100 Stufen zu den Archiven von Lyon abmüht (wie schon so viele reumütige Pilger_innen zuvor), um nach Fakten zu suchen. Philosophie wird als spekulativ denunziert (w); Geschichte wird für ihre Objektivität verehrt (m). Der „edle Traum“ einer reinen Wissenschaft (m) hat die Disziplin nie verlassen: Während einst die Raserei französischer Revolutionäre mit schimmeligen Roggen erklärt wurde, nimmt die heutige historische „Wissenschaft“ die Form von DNA-Tests alter Knochen oder der Anwendung der Neurowissenschaften auf Mentalitäten an.*
- II.2** *Die Naturalisierung von Geschichte als etwas dort draußen, darauf wartend, zutage gebracht zu werden; die Wiederbelebung der Toten als der sichere Weg, die Lebendigen zu erkennen. Eine Geschichte, die uns erzählt, anstatt einer Geschichte, die wir über uns selbst erzählen.*
- II.3** *Bagatellisierung I. Theorie als weitere (falsche) Drehung eines sich immer bewegenden Kaleidoskops historischen Forschens. Die Verlockungen der Theorie werden als verfehlte Phase in der intellektuellen Entwicklung der Disziplin verstanden, die — glücklicherweise — von der Rückkehr zu tiefer verankerten Untersuchungsweisen überwunden wurde.*

- II.4 Bagatellisierung II.** Die Objekte theoretischer Untersuchungen werden an sich kleingeredet. So werden beispielsweise Foucaults radikale epistemologische Untersuchungen einfach nur zu einer weiteren empirischen Studie von Gefängnissen oder Kliniken oder Sexualpraktiken. Die Unterschiede „meines“ Gefängnisses zu dem von Foucault werden zur Demonstration der Fehler seiner theoretischen Wege.
- II.5 Verflachung,** eine Variante der Thematisierung. Eine Geste des Dazugehörens, die einen theoretischen Ansatz ausweist (meist im Vorwort, der Einleitung oder in den Fußnoten einer empirischen Studie), nur um dessen Implikationen in der dann folgenden Arbeit zu ignorieren. Dekonstruktion wird in konventionellen Ideengeschichten so zum Synonym für Interpretation, Marxismus wird auf ökonomischen Determinismus oder die Anwendung von „Klasse“ auf die Erforschung lokaler Gemeinschaften reduziert und „Gender“ reproduziert die Unterscheidung Sex/Gender beziehungsweise die Fixierung des m/w-Gegensatzes in genau der unreflektierten Art und Weise, wie dieser überall angenommen wird.
- II.6 Die Ablehnung von Theorie I.** In diesem Fall wird (post)strukturalistische Theorie als gefährlicher Relativismus aufgefasst: Die Untersuchung der Beziehung von Sprache und Realität führt zu dem Vorwurf, Theorie kompromittiere die notwendige Suche nach selbstevidenten Wahrheiten.
- II.7 Die Ablehnung von Theorie II.** Theorie — und zwar jeder Theorie — wird das verzerrende Aufzwingen von ideologischen Vorannahmen auf an sich selbstevidente Fakten vorgeworfen. So, wie manche Literaturwissenschaftlerinnen annehmen, sie könnten mit einem „surface reading“, einem Blick auf das Wahrnehmbare, einen Text an sich verstehen, unterliegen auch Historikerinnen der unsinnigen Annahme, es gäbe objektive Analysekatoren, wie Class, Race, Gender, Psychoanalyse, mit der sich dann ein Ödipuskomplex, eine Familienromanze etc. etc. diagnostizieren ließen.
- II.8 Unachtsamkeit gegenüber den Tücken der Sprache** und ein Bestehen auf der wörtlichen („Commonsense“) Bedeutung von Wörtern.



VON THEORIE UND KRITISCHER GESCHICHTE

III.1 Kritische Geschichte ist theorisierte Geschichte. Sie behandelt „Theorie“ nicht als isolierten Korpus von Texten oder angesammelte Erkenntnis, versteht sie auch nicht als eine distinkte, nichthistorische Form von Wissen. Vielmehr ist Theorie für kritische Geschichte eine weltliche Praktik (und historischer Artefakt). Es geht nicht darum, aus Historiker_innen Theoretiker_innen zu machen; Theorie um der Theorie willen zu betreiben, ist ebenso nutzlos wie der Gedanke, Fakten könnten „für sich selbst sprechen“. Es geht darum, dass die Geschichtswissenschaft ihre Zunftmentalität (fachlicher Essenzialismus) und empirische Methodologie (methodologischer Fetischismus) überwindet — die Geschichtswissenschaft muss ihre „Commonsense“-Annahmen über Quellenbelege und Realität, Subjektivität und Handlungsmacht, Kontext und Kausalität sowie Chronologie und Zeitlichkeit zum Thema machen, was eine ernsthafte Auseinandersetzung mit reflexiven Theorien des Selbst, der Gesellschaft und Geschichte erfordern würde.

III.2 Reflexive Geschichte braucht nicht einfach nur die Anwendung von Theorie auf Geschichte. Auch ruft sie nicht dazu auf, Theorie als etwas Außenstehendes in historische Arbeiten zu integrieren. Es geht vielmehr darum, theoretisch informierte Geschichte und historisch fundierte Theorie zu produzieren. Kritisch-reflexive Geschichtswissenschaft nimmt nichtbenachbarte, nichtangrenzende Konstellationen, Prozesse und Kräfte ernst, seien diese nun sozial, symbolisch, oder psychostrukturell; ebenso Felder und Beziehungen oder „Ursachen“, die von ihren „Wirkungen“ kontinental oder zeitlich, durch Jahrhunderte, getrennt sein mögen. Kritische Geschichte reflektiert die Bedingungen ihrer eigenen sozialen und historischen Möglichkeit. Sie spezifiziert die theoretischen Annahmen, Ausrichtungen und Implikationen

ihrer Ansprüche. Sie durchdenkt die weltlichen Hintergründe ihres Auftretens.

III.3 *Kritische Geschichte hinterfragt und historisiert die sowohl dem historischen Empirismus, als auch dem philosophischen Rationalismus zugrundeliegende realistische Epistemologie.* Sie erkennt an, dass es sich bei induktiver Geschichte lediglich um die Kehrseite deduktiver Philosophie handelt, die von der professionellen Geschichtswissenschaft von Beginn an abgelehnt wurde. Beide, wenn auch unterschiedlich, trennen Sein von Erkenntnis, Welt von Gedanke, Wahrheit von Geschichte. Dabei hinterfragt keiner dieser Ansätze die beiden zugrundeliegende Beziehung von sozialer Realität und den (sozial produzierten, historisch spezifischen) Systemen, Kategorien, Methoden und Epistemologien, durch welche diese Realität verstanden wird (ob nun induktiv oder deduktiv). Kritische Geschichte weist über diesen falschen Gegensatz von empirischer Induktion und rationaler Deduktion, sowie historischer Beschreibung und überhistorischer Abstraktion, hinaus.

III.4 *Kritische Geschichte betrachtet alle „Fakten“ als immer schon vermittelt, Kategorien als sozial und Konzepte als historisch; Theorie ist weltlich und Konzepte dienen weltlichen Absichten.* Solange „Fakten“ mit „Wahrheit“ gleichgesetzt werden, begehen Historiker_innen einen logischen Widerspruch, weil sowohl die Anwendung der induktiven, als auch der deduktiven Logik ein permanent unabänderliches Konzept von „Wahrheit“ impliziert, das sich selbst dem konservativsten Geschichtsverständnis gegenüber antithetisch verhält: Veränderung im Laufe der Zeit. Das Einüben in Theorie und kritische Geschichte ermöglicht es Historiker_innen, diesen Widerspruch zu erkennen, um dann die Art und Weise, in der in einem historischen Argument „Fakten“ etabliert werden, zu konfrontieren und aufzuzeigen, wie diese mit den sozialen Bedingungen, den Umständen der Forschenden und der Auswahl zu dem jeweiligen Zeitpunkt akzeptabler Fragen an die Vergangenheit verbunden sind.

III.5 *Kritische Geschichte erkennt an, dass es sich bei jeder Referenz zu einem Kontext (als Hinweis auf Bedeutung) bereits um ein Argument handelt, welches soziale Beziehungen und Konstellationen betrifft und nicht einfach vorausgesetzt, sondern erschlossen*

werden sollte. Kontext ist niemals einfach nur gegeben, auch ist dieser nicht selbstevident; vielmehr wirft Kontext genauso viele Fragen auf, wie er zu lösen scheint.

III.6 *Kritische Historiker_innen sind selbstreflektiert; sie verstehen, dass sie psychisch, epistemologisch, ethisch und politisch in ihre Untersuchungsobjekte verwickelt sind:*

- a. *psychisch, Historiker_innen sollten ihre unbewusste Hingabe an ihr Material anerkennen und versuchen, diese zu durchdringen, anstatt sie einfach auszuleben;*
- b. *epistemologisch, tiefe strukturelle Verbindungen zwischen den von Historiker_innen benutzten (sozial bedingten) analytischen Konzepten, Systemen und Methoden und der von ihnen analysierten sozialen Welt sind möglich; jedes historische Werk impliziert beziehungsweise fördert ein bestimmtes Verständnis von sozialen Beziehungen und historischer Transformation;*
- c. *ethisch, Historiker_innen tragen eine Verantwortung — sind gewissermaßen zur Rechenschaft zu ziehen — gegenüber den analysierten Akteur_innen und Ideen, sowie auch deren Hinterlassenschaften und Nachleben;*
- d. *politisch, historische Arbeiten sind weltliche Handlungen, die implizit oder explizit Commonsense-Verständnisse und existierende Verhältnisse entweder bestätigen oder hinterfragen, soziale Widersprüche thematisieren und sich in laufende Auseinandersetzungen einmischen.*

III.7 *Kritische Geschichte ist eine Geschichte der Gegenwart, welche die Vergangenheit dynamisch mit der Gegenwart verbindet, dabei sowohl Kontinuitäten oder Wiederholungen des Vergangenen in der Gegenwart ernstnimmt, als auch den brüchigen Charakter der Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit — ob nun in Abstammungslinien, verblüffender Wiederkehr, herumgeisternden Spuren und gespenstischen Kräften oder nichtsynchronen Widersprüchen innerhalb eines unzeitgemäßen Jetzt.*

- III.8** Kritische Geschichte möchte nicht einfach nur gegenwärtig existierende Zustände begründen, und sie damit gleichzeitig denaturalisieren. *Sie sucht gerade nach dem Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart, jetzt und dann, hier und dort, uns und ihnen*, auf dem sowohl die Geschichtswissenschaft, als auch die gegenwärtige soziale Ordnung größtenteils beruhen.
- III.9** *Kritische Geschichte versucht sich in öffentliche Debatten und politische Auseinandersetzungen einzumischen. Anstatt allerdings als spezialisierte Expertinnen die Zusammenarbeit mit den Mächtigen zu suchen, hinterfragt sie die Reduktion des Denkens auf Wissenschaft, der Wissenschaft auf Spezialistentum und die grundsätzliche Bedeutung von Expertenschaft.*
- III.10** *Kritische Geschichte zielt darauf ab, die existierende Welt zu verstehen, um die Zustände der Gegenwart mit dem Anliegen zu hinterfragen, Möglichkeiten für alternative Welten zu schaffen.*



Wenn wir uns Historiker_innen als mit Traumdeuter_innen verwandt vorstellen, erkennen wir, dass diejenigen, die durch eine chronologische, objektive und selbstevidente Darstellung versuchen, den Traum wörtlich zu deuten, anerkannt und belohnt werden. Dagegen werden die, deren Untersuchungen zum dunklen Kern des Traums führen, zu dem Ort, wo Narrative und Interpretationen keinen konventionellen Sinn ergeben, ignoriert oder abgetan. Die Gefahr einer derart hoch disziplinierten Zunft besteht darin, dass die Schaffung von Bedeutung nur eine geringe Bandbreite an Interpretationen zulässt, die immer dem Früheren verbunden ist, mit dem, was bereits als sinnvoll anerkannt ist (im Sinne eines Commonsense). Vorstellungen von Zeitlichkeit, Politik oder sogar Identität, die nicht den Konventionen entsprechen, werden verdrängt oder können gar nicht erst entstehen. *Die mit theoretischen Instrumenten gerüsteten Historiker_innen sind auf den Kern der Geschichte eingestimmt. Sie reflektieren den Sinn und Unsinn von Geschichten. Und genau das eröffnet deutenden und politischen Innovationen neue Welten.*